



Institutionelles  
Schutzkonzept  
im Blick  
-  
eine Einführung  
in das ISK

# **Informationsveranstaltung zum Thema Institutionelles Schutzkonzept**

## **für Verantwortliche im BdSJ und BHDS- Diözesanverband Trier**

**Referent\*innen:**

**Monika Backes und Christine Evers (BdSJ-Bildungsreferentinnen)**

**Margret Kastor, pädagogische Referentin FachstellePlus für  
Kinder- und Jugendpastoral Koblenz**

**Joachim Otterbach, pädagogischer Referent Fachstelle für  
Kinder- und Jugendpastoral Andernach**

# Inhaltlicher Überblick



... (kirchen-) rechtliche Grundlagen des Schutzes von Minderjährigen und schutz- oder hilfebedürftigen Erwachsenen

... ISK – ein Überblick über die Bausteine

.. Risiko- und Potentialanalyse

... Feedback

# Wer soll geschützt werden?

## Minderjährige und schutz- oder hilfebedürftige Erwachsene

### Als “Minderjährige” bezeichnet man

Kinder bis zum Alter von 14 Jahren

Jugendliche von 14-18 Jahren;

bis 24 Jahre ist man noch Heranwachsende\*r



### “Schutz- oder hilfebedürftige Erwachsene”

sind Menschen, die zum Beispiel aufgrund ihres Alters, ihrer Lebenssituation oder aus gesundheitlichen Gründen der Fürsorge oder einen Schutz durch Andere bedürfen.

dazu zählen auch Menschen, die in einem besonderen Macht- oder Abhängigkeitsverhältnis stehen, zum Beispiel auch im seelsorgerischen Kontext



# Grundlagen im Überblick



## Gesetzliche Grundlagen:

- UN-Kinderrechtskonvention
- UN-Behindertenrechtskonvention
- SGB VIII Kinder- und Jugendhilfe
- Strafgesetzbuch (StGB)
- Kinder- und Jugendstärkungsgesetz (KJSG)

## Bistum Trier:

- Rahmenordnung Prävention
- Ausführungsbestimmungen
- Ordnung für den Umgang mit sexuellem Missbrauch Minderjähriger und schutz- oder hilfebedürftiger Erwachsener durch Kleriker und sonstige Beschäftigte im kirchlichen Dienst



# Institutionelles Schutzkonzept



# Wozu dient das Schutzkonzept?



Es dient dazu, Minderjährige und schutz- oder hilfebedürftige Erwachsene überall dort, wo sie sich aufhalten, vor sexualisierter Gewalt schützen.

Jede\*r Einzelne in der Gesellschaft soll sich mit dem Thema auseinandersetzen und aktiv dazu beitragen, sichere Räume für Mitmenschen zu schaffen!

# Wozu dient das Schutzkonzept?



Insbesondere Einrichtungen oder Organisationen, denen Minderjährige und schutz- oder hilfebedürftige Erwachsene anvertraut sind, müssen wissen, wie wirksamer Schutz umgesetzt werden kann!

# Bausteine des Schutzkonzeptes



## **Kultur der Achtsamkeit und Grundhaltung: Wertschätzung und Respekt**

Das Ziel jedes Institutionellen Schutzkonzeptes ist die **Kultur der Achtsamkeit**. Basierend auf der **Grundhaltung von Wertschätzung und Respekt**, erfordert diese Kultur neben einem bewussten und reflektierten Umgang mit sich selbst auch einen behutsamen und wertschätzenden Umgang mit den Mitarbeiter\*innen und den schutz- oder hilfebedürftigen Menschen.

## Risiko- und Potentialanalyse

Ausgangspunkt zur Erstellung eines Schutzkonzeptes ist die **Analyse des jeweiligen eigenen Arbeitsfeldes**. Diese Analyse erfasst Schutz- und Risikofaktoren. Sie beinhaltet zum Beispiel die Kontrolle der Arbeits- und Lebensräume auf ihre Angemessenheit, die Reflektion des professionellen Denkens und Handelns und die Überprüfung der Arbeitsgewohnheiten, besonders auf Stressoren.

## Partizipation

Alle in der Institution arbeitenden und lebenden Personen- auch Kinder, Jugendliche und schutz- oder hilfsbedürftige Erwachsene- sind an der Erstellung und der regelmäßigen Weiterentwicklung des Schutzkonzeptes in angemessener Form zu beteiligen.

**Baustein 1:**

**Personalauswahl  
und -entwicklung;  
Aus- und Fortbildung**

Wen wollen wir?



## Ziele:

- Kriterienorientierte Auswahl statt Risiko sich „bezaubern“ zu lassen. Thema Prävention ansprechen!
- Durch Fortbildung Bewusstsein schaffen
- Vorlage EFZ und Selbstauskunft
  - Anstrengung erhöhen, die nötig ist, um Zugang zur Tätigkeit zu erhalten
  - Risiko durch aufmerksames Personal minimieren

# **Baustein 2:**

## **Verhaltenskodex und Verpflichtungserklärung**

**Welches Verhalten  
erwarten wir?**



## Ziele:

- Realistische Verhaltensvorgaben: Fokus auf dem Verhalten, es soll beobachtbar und überprüfbar sein
  - Mit transparenten Anforderungen an Mitarbeitende Vertrauen schaffen
  - „Selbst-Controlling“ durch Kinder, Jugendliche und schutz- oder hilfebedürftige Erwachsene ermöglichen
- Schwerer machen, ein Delikt zu verschleiern

# **Baustein 3:**

## **Beratungs- und Beschwerdewege**

Wie erfahren wir,  
was passiert?



## Ziele:

- Entlastung bei steigender Komplexität durch Beteiligung anderer:
  - Viele Augen sehen mehr...
  - Wege sind Minderjährigen, schutz- oder hilfebedürftigen Erwachsenen, Personensorgeberechtigten etc. bekannt, installiert und veröffentlicht
- Die Wahrscheinlichkeit erhöhen, dass der\*die Täter\*in beobachtet oder entdeckt wird

# **Baustein 4:**

## **Dienstanweisung und hausinterne Regelungen**

**Was muss bei uns klar sein?**

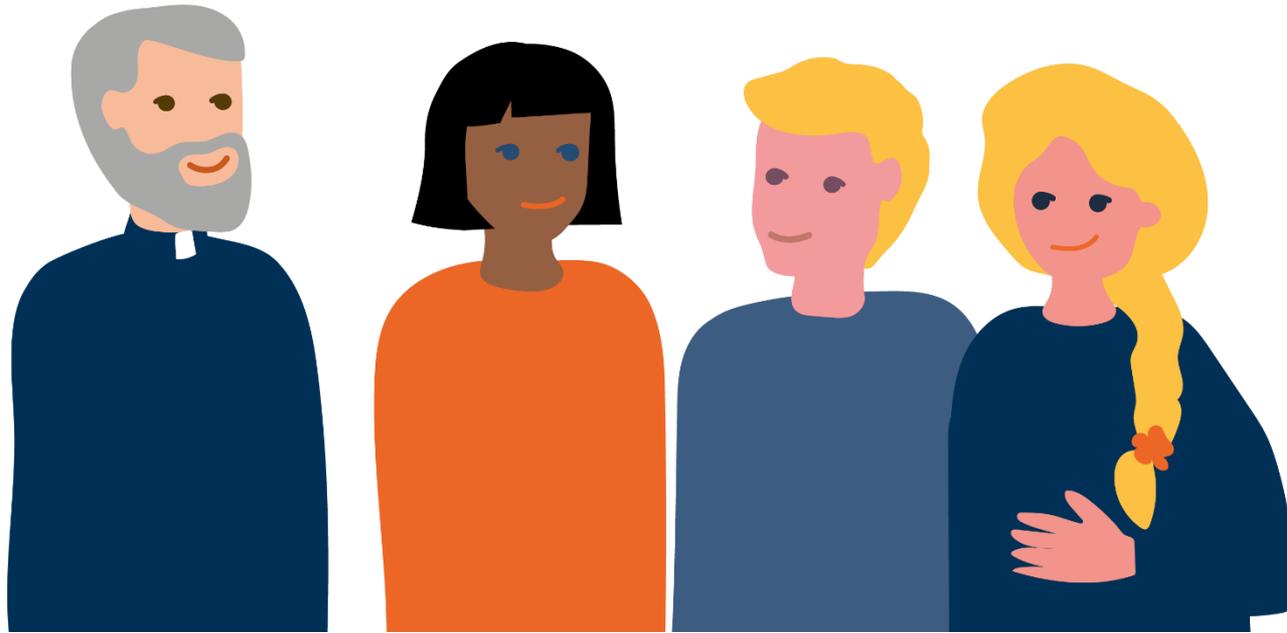


## Ziele:

- Arbeitsrechtliche Relevanz schaffen
  - Besonderheiten eines Arbeitsfeldes berücksichtigen
  - „Leitplanken“ für die Arbeit setzen
- Schwerer machen, ein Delikt zu verschleiern

# **Baustein 5: Qualitätsmanagement**

Wer soll sich darum kümmern?



## Ziele:

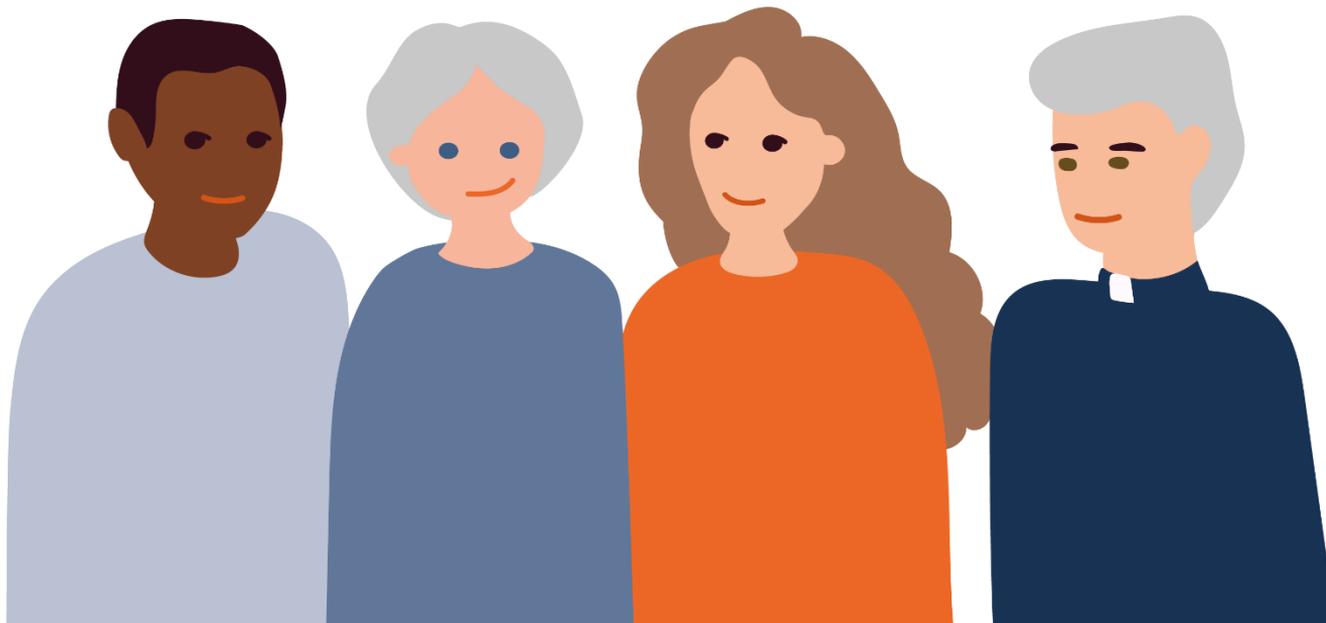
- Beratungs- und Fachkompetenzen anbieten
- Verantwortlichkeiten klären
- Kulturwandel initiieren, stabilisieren und nachhaltig verankern
  - Anstrengung erhöhen, die für das Delikt nötig ist
  - Situationen verringern, die eine Tat auslösen können

# **Baustein 6:**

# **Interventionsplan und**

# **Nachsorge**

**Was tun, wenn etwas passiert?**



## Ziele:

- Handlungssicherheit: Was ist zu tun?
  - Handlungsklarheit: Vorbereitung auf Situation
  - Zielorientierung: Schutz der betroffenen Person
- 
- Die Wahrscheinlichkeit erhöhen, dass der\*die Täter\*in beobachtet oder entdeckt wird
  - Die Wahrscheinlichkeit verringern, dass der\*die Täter\*in bekommt, was er\*sie erreichen will

# Risiko- und Potentialanalyse

# Risikoanalyse



Ein Institutionelles Schutzkonzept setzt voraus, dass man mit einer **Risikoanalyse** beginnt und den eigenen Aufgabenbereich darauf „abklopft“, was seine Stärken und Schwächen sind.

## Potentialanalyse

**ABER** nicht nur die **Gefährdung** sollte untersucht werden, sondern auch die **Stärken** der Einrichtung oder Organisation.

Im Rahmen der **Potentialanalyse** kann eine Einschätzung entwickelt werden, welche präventiven Strukturen und Maßnahmen bereits vorhanden sind, an die das Schutzkonzept anknüpfen kann.

**Was kann ich tun, damit der Ort an dem ich mich engagiere kein Tatort wird?**

## Gelegenheiten erschweren

- ❖ Schutzbedürftige stärken und aufklären
- ❖ Zugangsbedingungen erhöhen
- ❖ Infrastruktur kritisch prüfen
- ❖ Isolation vermeiden

**Was kann ich tun, damit der Ort an dem ich mich engagiere kein Tatort wird?**

## **Risiko für Täter\*innen erhöhen**

- ❖ Offenes Gesprächsklima schaffen
- ❖ Räume einsehbar machen
- ❖ 1:1 Situationen transparent gestalten

## **Ausreden verunmöglichen**

- ❖ Verbindlichen Verhaltenskodex aufstellen
- ❖ Verstöße konsequent ansprechen und ggf. ahnden



Nur wer sich bestehender Risiken bewusst ist, kann diese versuchen auszuschalten oder zumindest zu verringern.

# Schutzkonzept = ein Prozess



# Welche Fragen haben Sie noch?

---

## Evaluation

**Vielen Dank**  
**für Ihre Aufmerksamkeit!**